

Vor wachsendem Antisemitismus gewarnt

Gedenkstunde in der Synagoge rief die Geschehnisse in der Pogromnacht 1938 wach – Ruth Ceslanski: „Holocaust war nicht das Ende der Geschichte“

VON ALEXANDER BIERNOTH

ANSBACH – Mit einer Gedenkstunde in der Ansbacher Synagoge wurde der Geschehnisse in der Reichspogromnacht im November 1938 gedacht. Auf Einladung der beiden großen christlichen Konfessionen und der Stadt Ansbach war dazu die jüdische Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Franken, Ruth Ceslanski aus Nürnberg, gekommen.

Sie erinnerte an ihre Vorfahren, die als Juden in Ansbach lebten, und an ihre Großeltern Fanni und Sender Alexander Ceslanski, die beide Opfer des Holocaust wurden.



Ruth Ceslanski, die Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Franken, war in Ansbach. Foto: Alexander Biernoth

Ruth Ceslanski wurde in Ansbach geboren und ist dort aufgewachsen – „als einziges jüdisches Kind“, wie sie berichtete. Im Alter von 19 Jahren zog sie nach Nürnberg, wo sie als Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde häufig in Schulen über Judentum und Antisemitismus referierte. Dabei musste sie feststellen, dass sich der Antisemitismus bei vielen jungen Deutschen festgesetzt habe. „Der Holocaust war eben nicht der traurige Höhepunkt und Ende der Geschichte“, so Ceslanski.

Es sei ihre Aufgabe als Jüdin, ihre Stimme gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu erheben. Darauf zu vertrauen, dass eine liberale Demokratie aufgrund ihrer bloßen Existenz überzeuge und den moralischen Kitt einer Gesellschaft bilde, wäre falsch. Aus diesem Grund engagiere sie sich in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, weil durch sie und andere demokratische Einrichtungen in der breiten Öffentlichkeit viel zu erreichen sei.

Antidemokratische Mächte bekämpfen

Ihre Antwort auf die Frage, ob die Bürger bereit seien, sich schützend vor Synagogen zu stellen, und ob die Justiz fähig und willens sei, Straftaten strengstens zu ahnden, falle skeptisch aus, so Ceslanski. Es gebe viel Wissen über die Shoa und die Nazi-Gräueltaten, aber es fehle an Empathie für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. „Der Antisemitismus wächst in die Mitte der Gesellschaft hinein“, so ihre Meinung. Sie appellierte an alle, antidemokratischen Mächten entgegentreten.



„Die Schatten der Vergangenheit wachsen, wenn wir sie nicht mit dem Licht der Aufklärung vertreiben“: Oberbürgermeister Thomas Deffner (links) sprach bei der Gedenkstunde in der Synagoge. Foto: Alexander Biernoth

„Die Demokratie ist die einzige Staatsform, in der jeder und jede in Freiheit und Würde leben kann“, so Ruth Ceslanski.

Ansbachs Oberbürgermeister Thomas Deffner zitierte ihren Bruder Rudi Ceslanski, der 2014 sagte, die Reichspogromnacht sei der erste Schritt zur Öffnung des Tores zur Hölle gewesen. Mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine kehre der Krieg und der Terror mit allen Konsequenzen zurück nach Europa, so der Oberbürgermeister. Angeichts des aktuellen Krieges dürften

die Lehren aus der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte nicht vergessen werden, mahnte Deffner.

„Auf erschreckende Weise nimmt der Antisemitismus in Deutschland wieder zu“, sagte er. Übergriffe auf Juden müssten aktiv verurteilt und bekämpft werden und „jeder einzelne Übergriff zeigt uns, dass die Schatten der Vergangenheit wachsen, wenn wir sie nicht mit dem Licht der Aufklärung vertreiben“, so Thomas Deffner. Er berichtete auch von seinem Besuch mit Schülern des Theresien-Gymnasiums in Israel und

der Gedenkstätte Yad Vashem. „Und wenn man durch die Gedenkstätte für die 1,5 Millionen ermordeten jüdischen Kinder geht und dort in einer endlosen Aufzählung die Namen der Kinder mit Alter und Herkunft hört, dann sind sie seelisch nahezu am Ende“: so fasste Deffner seine Eindrücke zusammen.

Auch Dekan Dr. Matthias Büttner und Domkapitular Dr. Norbert Jung riefen zum Kampf gegen den Antisemitismus auf. Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkstunde von Lehrern des Theresien-Gymnasiums.